Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Entomologique Suisse = Journal of the Swiss Entomological Society

Herausgeber: Schweizerische Entomologische Gesellschaft

Band: 18 (1940-1943)

Heft: 4-5

Nachruf: Dr. Felix Santschi 1872-1940

Autor: Kutter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Rebel †.

Am 19. Mai 1940 verschied unser Ehrenmitglied Prof. Dr. jur. et phil. Hans Rebel. Die lepidopterologische Wissenschaft hat damit einen schweren Verlust erlitten.

Geboren am 2. September 1861 in Wien, studierte Rebel auf Wunsch seines Vormundes die Rechte und er stand dann auch während sieben Jahren im österreichischen Justizdienst. Seine immer mehr sich durchsetzende Vorliebe für Naturwissenschaften und speziell für die Lepidopterologie veranlaßte ihn im Jahre 1893, in den Dienst des K. k. naturhistor. Hofmuseums in Wien einzutreten, dem Prof. Rebel während 40 Jahren seine Kraft gewidmet hat, d. h. bis zum Jahre 1933. Zunächst verwaltete er die Lepidopterensammlung (nach dem Weggang Rogenhofers). 1923 wurde er zum Direktor der zoologischen Abteilung ernannt und 1925 auf die neu geschaffene Stelle des ersten Direktors des Naturhistorischen Museums berufen.

Rebel hat während seiner Tätigkeit am Museum den Umfang und den wissenschaftlichen Wert der dortigen Lepidopterensammlungen außerordentlich vermehrt, wie er auch die Kollektionen der andern zoologischen Abteilungen weitgehend auszugestalten und zu fördern verstand.

Rebels Hauptverdienste liegen jedoch in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auf dem Gebiet der Lepidopterologie. Der im Jahre 1901 im Druck erschienene Katalog des palaearktischen Faunengebietes, kurzweg als Staudingerkatalog bekannt, ist in der Hauptsache das Werk Rebels. Schon anfangs seiner Musealtätigkeit wandte sich Rebel dem Studium der Mikrolepidopteren zu, auf welchem Gebiet er bald zu der in der ganzen Welt anerkannten und hochgeschätzten Autorität werden sollte. Entsprechend der geographischen Lage Wiens als Schlüsselstellung zwischen Orient und Occident, erachtete der Verewigte die lepidopterologische Erforschung Südosteuropas und Vorderasiens als eine seiner Hauptaufgaben. Alle seine größern Sammelreisen, sieben an der Zahl, führten ihn in die Balkanländer, und zahlreich sind seine Publikationen, die sich mit der Schmetterlingsfauna dieser Gebiete befassen. Sodann galt sein besonderes Interesse der systematisch so schwierigen Gruppe der Psychiden und sodann den Inselfaunen (Kreta, Madeira, Kanar. Inseln, Azoren). Die Veröffentlichungen hierüber sollen zu den wissenschaftlich wertvollsten Arbeiten Rebels gehören.

Großes Verdienst erwarb sich Rebel um die Verallgemeinerung lepidopterologischen Kenntnisse durch die Neubearbeitung von Berges Schmetterlingsbuch, das durch ihn zum eigentlichen Handbuch mitteleuropäischer Großschmetterlinge geworden ist.

Die Schweizer Lepidopterologen, soweit sie sich insbesondere mit den sogenannten Kleinschmetterlingen befassen, standen mit Prof. Rebel in regem Brief- und Tauschverkehr. Wo man bei der Determination einer Spezies nicht ein noch aus wußte, wandte man sich vertrauensvoll an den Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien, als letzter maßgebender Instanz. Nie klopfte man vergeblich an und die Auskunft, in freundschaftlichem Tone gehalten, war stets präzis, eindeutig und klar.

So empfinden auch wir Schweizer Entomologen durch den Hinschied von Prof. Rebel einen großen und schmerzlichen Verlust.

Th.

(Die biographischen Notizen sind in der Hauptsache einem Nachruf in der Wiener Entomologischen Zeitschrift entnommen).

Dr. Felix Santschi 1872—1940.

Am 20. November 1940 haben wir Dr. Santschi, unsern Landsmann, unser fernes und doch getreues Mitglied, hat die Entomologie, speziell die Myrmekologie, einen ihrer großen Förderer verloren.

Dr. Santschi ist am 1. Dezember 1872, als Sohn eines Tapezierers, in

Bex geboren worden. Seine Eltern ließen sich bald nachher in Menton an der Riviera nieder. Schon als Knabe zeigte der Verstorbene großes naturkundliches Interesse. Er sammelte Käfer, Schmetterlinge, züchtete Fische und allerlei Meertiere, welche die Fischer am Ufer liegen ließen. Ein Erdbeben zerstörte das Glück. Die Familie wanderte nach Buenos-Aires aus und schlimme Verhältnisse zwangen den Jungen, dem Vater in seinem Berufe nachzufolgen und Arbeit als Tapezierer anzunehmen. Was mag da alles in ihm vorgegangen sein? Während eines ganzen Monats, so wird uns erzählt, war er regelmäßig von zu Hause weg zur Arbeit gegangen und sollte endlich den erhofften Lohn abliefern und konnte es nicht. Siehe, es stellte sich heraus, daß er die ganze Zeit, Tag für Tag, statt zur Arbeit zu gehen, im Zoologischen Garten und dem Naturhistorischen Museum zugebracht hatte! Sicherlich waren die « Schriftgelehrten ob der Weisheit » und dem Eifer dieses Kindes, das da täglich wiederkam, erstaunt und wehrten ihm nicht, ihm, dem die eigene Not und jene der Eltern weniger bedeuteten als sein Durst nach Erkenntnis.

Das schlimme Klima zwang die Familie, in die Schweiz zurückzukehren, Mühselig verdiente Santschi hier sein Brot als Tapezierer, ein Beruf, der ihn in keiner Weise befriedigen konnte. Wir sehen ihn in seiner innern Qual Pläne schmieden und verwerfen, sehen ihn nach allen Seiten Ausschau halten, sehen ihn mit großer Angst und Hoffnung das Direktionszimmer des Naturhistorischen Museums in Lausanne betreten, denn hier, so stand es in der Zeitung, war ein junger Hilfspräparator gesucht. Wir sehen seine leuchtenden Augen, als er angenommen wurde. So half ihm sein wahres Wesen, trotz aller Unbill des bisherigen Lebens, die richtige Pforte zu finden, durch die er gehen mußte, um sich zur Erfüllung seiner Bestimmung emporzuarbeiten.

Bald lernte er Prof. Bugnion kennen, und diesem konnte der ungewöhnliche Wissendrang und die große Auffassungsgabe des neuen Hilfspräparators nicht entgehen. Er wird ihn mit immer größerem Interesse beobachtet haben. Der junge Hilfsarbeiter im Präparatenraum muß ihn weiter beschäftigen und schließlich sieht er nicht ein, weshalb dieser merkwürdig eifrige und geschickte junge Mann denn nicht höher steigen sollte. Er muntert ihn auf, Medizin zu studieren. Seine Macht und sein Einfluß schützen den Schüler. Er ernennt ihn zu seinem Assistenten der Anatomie und ermöglicht es ihm, dergestalt seine Studiengelder zu bezahlen und alle notwendigen Kurse zu besuchen.

Santschi enttäuscht seinen Lehrer nicht. Er muß vielmehr bald dessen volle Anerkennung errungen haben, wird er doch von Bugnion 1896 zur Teilnahme an einer Forschungsreise nach Columbien und Venezuela eingeladen. Der berühmte Schwager seines Gönners, Prof. August Forel, und Graf de Dalmas sind ihre Begleiter. Die Reise ist von Forel in seiner Selbstbiographie eingehend geschildert worden. Nun beginnt sich dem jungen Santschi eine neue Welt zu öffnen, die für sein ganzes Leben größte Bedeutung erhalten sollte. Eine bessere Schulung und Vorbereitung für seine eigenen Forschungen hätte er sich selbst wohl nicht ausdenken können, als sie ihm jetzt durch ein gütiges Geschick beschieden waren, denn mit solchen Lehrern in die herrlichen Länder einer ungebundenen Natur geführt zu werden, mußten ihm unauslöschliche Eindrücke und Erkenntnisse vermittelt und ihn auch als Jünger der Wissenschaft seiner Meister verpflichtet haben. Keiner ahnte damals wohl, in welch hohem Maße er dieser Verpflichtung nachkommen werde. Er beendet in Lausanne sein Studium und erwirbt den Doktorhut. Im Jahre 1901 erhielt er die telegraphische Aufforderung von Prof. Galli-Valerio, sich als Arzt in Tunis niederzulassen. Da er, trotz seines abgeschlossenen medizinischen Studiums, ohne Maturitätsexamen in der Schweiz nicht praktizieren durfte, wird er sich nicht lange besonnen haben, sondern sofort abgereist sein. Ein Jahr später finden wir ihn in der Wüstenstadt Kairouan, und von hier aus sollten nun in ununterbrochener, rascher Reihenfolge seine Berichte über die Ergebnisse seiner rastlosen Forschungsarbeit ausgehen,

durch die er sich den bleibenden Ruf erworben hat, einer der eifrigsten und größten Diener seiner Wissenschaft zu sein.

Ihm stand kein großes und modernes Laboratorium und kein Assistentenrudel zur Verfügung. Sein Sprechzimmer in jenem Araberhaus war durch eine Wand unterteilt, und jede Minute, die er seiner Berufstätigkeit abstehlen konnte, opferte er dem Studium seiner Lieblinge, dort hinter der Wand, am einzigen Fenster, das auf die Gasse hinuntersah, und wo er in der ihm heiligen Umgebung seiner Tiere, Lupen und Manuskripte, sich selbst und die Seinen vergaß.

Dort hat er über 2000 neue Ameisenformen entdeckt und beschrieben. Die Museen der Welt haben ihm ihr Material zur Bestimmung anvertraut, was ihm viel Anerkennung, u. a. auch eine Auszeichnung des belgischen Königs, eingetragen hat. Als er vom Tode überrascht wurde, hatte er noch etliche Arbeiten unter der Feder und bereits neue wissenschaftliche Pläne entworfen. Er beschäftigte sich aber mit nichten nur mit Systematik. Mehrere grundlegende Arbeiten über die Orientierung der Ameisen zeugen von seinem zielbewußten Fragen, scharfen Beobachten und gründlicher Verarbeitung des Erkannten. Auf seinen Sammeltouren in die Steppen und Wüsten Nordafrikas vergaß er auch nicht die Wünsche seiner Kollegen. Er sammelte für sie und schickte ihnen getreulich seine Ausbeuten. Sein Haus soll oft einer Menagerie geglichen haben. Im Vorraum sah ich selbst sein Terrarium mit Hornvipern bevölkert. Vierfüßler und Vögel pflegte er und schickte an Museen Fische und Tierskelette.

Wer je Gelegenheit hatte, ihn auf seinen Exkursionen zu begleiten, war ob seiner nimmermüden Geschäftigkeit verblüfft. Bald mußte man dieses sehen, bald auf jenes Achtung geben. Selbst die kurzen Eisenbahnhaltezeiten mußten ausgenützt werden, und ich erinnere mich noch gut, wie wir in tiefer Nacht jede Gelegenheit benutzten, um aus dem Zug zu steigen und mit unsern Taschenlampen auf die Tiersuche gingen, jederzeit bereit, wieder auf den anfahrenden Zug zu springen. Ich muß gestehen, daß sich diese Mikroexpeditionen jeweils gelohnt haben.

In seinem Berufe als Arzt zeigte er ein ungewöhnliches Geschick. Er war stolz darauf, schwierigste Aufgaben mit einfachsten Hilfsmitteln lösen zu müssen. Während vieler Jahre half ihm seine Frau, die Kranken unter primitivsten Umständen, von welchen man sich hier in Europa wohl kaum rechte Vorstellungen machen kann, aufzusuchen.

Als eifriger Abstinent und Guttempler gründete er verschiedene Logen und kämpfte gegen die Kurzsichtigkeit der Kolonialbehörden, welche den Weinkonsum unter den Arabern, aus wirtschaftlichen Gründen, zu fördern trachteten.

Er war auch ein geschickter Maler und verstand es, in seiner Umgebung jene Motive zu sehen und im bunten Bilde festzuhalten, die uns den Zauber der afrikanischen Wüsten und Oasen näherbringen. Er war auch ein eifriger Musiker und liebte die Poesie. Am Abend führte er uns auf sein flaches Hausdach hinauf, zeigte uns die untergehende Sonne und erklärte uns die sie begleitenden optischen Phänomene. Wenn dann der Rufer vom Minaret herab zum Gebete rief und bald die Sternenpracht erglänzte oder die dumpfen Töne eines arabischen Hochzeitszuges aus den dunkeln Gassen herauftönten, verstanden wir seine Liebe zu der neuen Heimat, die er hier gefunden hatte.

Im Weltkriege 1914/18 ist er wohl mobilisiert worden, doch kehrten er und seine Familie bald wieder nach Kairouan zurück und blieben dort fünf Jahre lang blockiert. Ihre Gesundheit litt unter den Entbehrungen, die sie trotz allen Fortschritten der Kolonisierung in Kauf nehmen mußten. Seine Frau mußte nach zwanzigjähriger gemeinsamer Arbeit das Land öfters verlassen und er seine Kinder in Europa zur Schule schicken. Inflation und anderes Mißgeschick beraubten ihn seines Vermögens und fremder Einfluß seiner Familie. So wird er gezwungen, seinen Plan, nach der Schweiz

überzusiedeln, um hier noch eine Reihe von Jahren seiner wissenschaftlichen Arbeit widmen zu können, immer wieder hinauszuschieben. Er glaubt zwar fest an sein altes Glück und verspricht in mystischer Prophetie jedem ein ebenso gütiges Geschick, der ihn zum Freunde habe; aber die Tragik seines Lebens wird immer offenbarer. Er kauft sich ein kleines Chalet in Monthey, vis-à-vis von Yvorne, der letzten Wohnstätte seines großen Meisters Forel, nennt es « La Fourmi », wie Forel sein Heim « La Fourmilière » genannt hatte, beginnt sich dort einzurichten, vermag noch im Spätsommer 1939 seinen mobilisierten Sohn in Les Diablerets als Arzt zu vertreten, erlebt noch die Freude seines ersten Enkels, kehrt hierauf nach Kairouan zurück, wohl in der Hoffnung, im nächsten Frühjahr wiederzukommen. Immer wieder schiebt er den endgültigen Umzug nach der Schweiz hinaus. Seine körperlichen Beschwerden nehmen aber rasch zu, die neuen Kriegsgefahren und andere politische Verhältnisse halten den Verzweifelnden in Afrika gefangen. Nach langem Warten und mancher Aufregung muß er schließlich Kairouan fast fluchtartig verlassen, jedoch immer noch in der Hoffnung auf eine glückliche Rückkehr. Er gelangt noch nach Monthey, ist aber schon sehr leidend und erhofft wohl Genesung in unsern Bergen. Bald aber wird ihm die Gefahr, in welcher sein Leben schwebt, bewußt. Von seiner Familie gelingt es nur der Tochter, ihn pflegen zu können und ihn schließlich dazu zu überreden, sich in Lausanne operieren zu lassen. Man unterläßt dort den Eingriff, da seine Kräfte zusehends schwinden, und zwei Tage nach der Einlieferung ist er im Beisein seiner Gattin und Kinder erlöst entschlafen.

Die schweizerischen Entomologen haben ihn zumeist nicht persönlich gekannt; aber wer immer auf Reisen bis nach Kairouan gelangte und ihn aufsuchte — vor dem Kriege entwickelte sich eine eigentliche Fremdenindustrie in Tunesien. Die heilige Stadt Kairouan mit ihren hohen Mauern und berühmten Moscheen war eine der größten Sehenswürdigkeiten des Landes. Sie wird im Bädecker eingehend geschildert und Dr. Santschi mit Namen aufgeführt — erkannte bald seine tiefe Liebe zum fernen Vaterlande, die er während der vielen Jahre seines Lebens in der Fremde getreulich bewahrt hatte.

Mit Dr. Santschi ist einer jener herrlichen Schar großer Entomologen dahingegangen, die aus reiner und uneigennütziger, zu größten Opfern fähiger Liebe zur Entomologie ihr Leben weggeben. Heute ist alles anders geworden, die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Heute ist alles angewandt, heute schreibt man dem Entomologen vor, was er zu untersuchen, welche Insekten er zu vernichten und wie er sein Wissen volkswirtschaftlich dienstbar zu machen hat. Heute verdient man sein Leben mit Entomologie; Dr. Santschi hat ihr sein Leben, seine Familie und sein Vermögen geopfert. In Friedenszeiten wäre seiner in vielen Ländern gedacht worden. Heute muß auch der große Forscher unbekannt sterben. Wir haben uns verpflichtet gefühlt, seiner in seiner lieben Schweiz ehrend zu gedenken. Möge er in Frieden ruhen.

Kutter.

Aus den Sektionen.

Entomologia Zürich. - Jahresbericht 1936.

Mitgliederbestand:

Zahl der Mitglieder zu Beginn des Vereinsjahres .	67
Zahl der Mitglieder zu Ende des Vereinsjahres .	76
Austritte	0
Eintritte	9

Veranstaltungen:

1. Vereinsabende (jeden zweiten und vierten Freitag des Monats im Salon Escoffier des Hotels « St. Peter », 20 Uhr; an den übrigen Freitagen und in den Ferien zwanglose Zusammenkünfte).